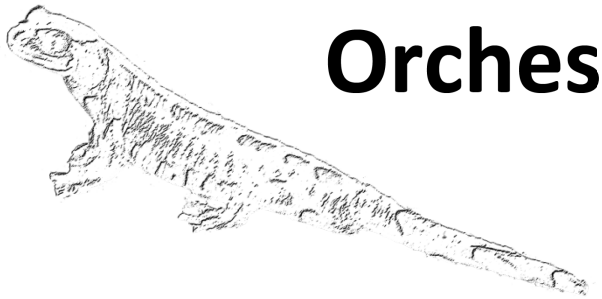

Orchestergesellschaft Winterthur

Das heutige Programm steht ganz im Zeichen des Orchesters. Die Solistinnen Aline Dold und Ursula Bachofner sind langjährige Mitglieder der Orchestergesellschaft Winterthur. Unser Plakatmaskottchen, der Feuersalamander, begegnete dem Solisten und Konzertmeister Daniel Treyer abends nach einer Orchesterprobe auf einer Toggenburger Strasse.

Der Dirigent Volker Messerknecht musste da schon weiter in den Tiefen der Martin-Luther-Universitätsbibliothek Halle-Wittenberg graben, um eine Kopie der handgeschriebenen Stimmen der Ouverture Rombergs zu erhalten.

Tomaso Albinoni (1671–1751)

Konzert für zwei Oboen und Streicher, F-Dur, Op. 9, Nr. 3

Von Haus auf war Tomaso Albinoni Spielkartenhersteller. Sein Vater war als Spielkartenfabrikant in Venedig zu beträchtlichem Wohlstand gekommen, und so konnte sich der Sohn neben seiner beruflichen Tätigkeit im väterlichen Unternehmen schon früh seiner musikalischen Ausbildung widmen. Er nahm Violin-, Gesang- und Kompositionsunterricht. Ab 1694 trat er mit ersten Werken an die Öffentlichkeit. Er komponierte nebenberuflich eine ganze Reihe von Opern, deren Aufführungen er meist selbst leitete, aber auch einige Instrumentalwerke und Solokantaten. Zu dieser Zeit bezeichnete er sich selbst noch als musikalischen Dilettanten, was ohne negativen Beigeschmack zu verstehen ist: als Amateur-Musiker, der es im Unterschied zu den Berufsmusikern nicht nötig hatte, mit seiner Kunst den Lebensunterhalt zu verdienen.

Nach dem Tod seines Vaters (1709) schied Albinoni aus dem Unternehmen aus und widmete sich fortan ganz der Musik. Seine Werke fanden bald über die Heimatstadt Venedig hinaus Anerkennung. Er erhielt Kompositionsaufträge von bedeutenden Persönlichkeiten. Zu Lebzeiten war Albinoni vor allem als Opernkomponist berühmt, heute schätzt man vielmehr seine Instrumentalmusik, die sich durch Klarheit der formalen Anlage, Vorliebe für kontrapunktische Stimmführung und eine heitere Grundstimmung auszeichnet. Albinoni komponierte

wahrscheinlich als Erster in überzeugender Weise Konzerte mit drei Sätzen (schnell – langsam – schnell), und er war der Erste in der Musikgeschichte, der Oboenkonzerte im Druck veröffentlichte.

Seine zwölf Konzerte Op. 9 widmete er dem bayerischen Kurfürsten Maximilian Emanuel II. Sie entstanden 1722, auf dem Höhepunkt seines Schaffens. Der erste Satz des Konzerts in F-Dur, Op. 9/3, besticht durch den feinen Dialog der Oboen und der solistischen Violine. Der mittlere Satz ist ein langsamer sizilianischer Tanz im 12/8-Takt, das Finale bringt die damals schon übliche vitale Stimmung.

Andreas Romberg (1767–1821) und Bernhard Romberg (1767–1841)

Wenn Ihnen die Namen Andreas und Bernhard Romberg nichts sagen, ist das heute eine verzeihliche Bildungslücke. Zu ihren Lebzeiten jedoch waren die beiden Musiker europaweit bekannt. Während Bernhard Romberg sich in erster Linie als Cellovirtuose einen Namen machte, wurde Andreas Romberg von seinen Zeitgenossen zu den bedeutendsten Komponisten gezählt und stets in einer Reihe mit Haydn, Mozart und Beethoven genannt. Ihr Ruhm verblasste aber bald nach ihrem Tod. Heute erleben sie eine Renaissance. Ihre Werke werden wieder aufgeführt, die Kompositionen von Andreas Romberg sind neu herausgegeben worden, bereits gibt es einige neue Einspielungen. Von den Werken Bernhard Rombergs liegen erst die Cellokonzerte in neuen Ausgaben vor.

Andreas und Bernhard Romberg entstammen einer Münsteraner Musikerfamilie. Bereits ihre Väter, zwei Brüder, der eine Klarinettist und Leiter der Hofkapelle, der andere ein berühmter Fagottspieler, gaben in der Stadt buchstäblich den Ton an. Die beiden fast gleichaltrigen Cousins wuchsen wie Brüder in der Grossfamilie auf, weshalb sie auch fälschlich die ›Brüder Romberg‹ genannt wurden. Sie traten gemeinsam schon in jungen Jahren vor Publikum in Münster auf, Andreas spielte Violine, Bernhard Cello. Oder sie konzertierten zu viert, zusammen mit ihren Vätern, vermutlich eigene Kompositionen. Beethoven und andere namhafte Musiker, mit denen sie auch Konzerte gaben, gehörten zu ihren Freunden. Nach einigen gemeinsamen Konzertreisen trennten sich die Wege der beiden Rombergs. Bernhard verfolgte seine internationale Virtuosenkarriere, seine Kompositionen blieben überschaubar. Rastlose Reisen durch ganz Europa, und dies in den gefährlichen Zeiten der napoleonischen Kriege, bestimmten fortan sein Leben. Er wurde zu einem der meist gefeierten Cellosolisten und knüpfte

Beziehungen bis in die höchsten Spitzen der europäischen Fürstenhäuser. Andreas Romberg blieb zuhause. Er wirkte zuerst in Hamburg als Dirigent, wurde dann Hofkapellmeister in Gotha und komponierte unglaublich viel. ›Bruder‹ Bernhard machte das grosse Geld, hiess es, Andreas hinterliess, als er starb, seine Familie in Armut.

Andreas Romberg

Sinfonie Nr. 1, Es-Dur, Op. 6

Adagio – Allegro con spirito
Andante
Menuetto: Vivace
Finale: Presto

Die Kompositionen von Andreas Romberg stehen der durch Haydn, Mozart und Beethoven geprägten Wiener Klassik nahe, lassen aber – im Unterschied zu den Werken seines Cousins – den Übergang zur beginnenden Romantik deutlich erkennen. Die Sinfonie, die wir Ihnen spielen, kann allerdings noch fast als ein Jugendwerk gelten. Sie entstand 1794, in Rombergs erster Hamburger Zeit. Es ist nicht seine erste, zuvor komponierte er schon sechs Sinfonien im Stile Haydns. Es ist aber die erste, die Andreas Romberg der Publikation für würdig hielt. Es folgten noch drei weitere.

Pablo de Sarasate (1844–1908)

Introduction et Tarantelle, Op. 43

Der Spanier De Sarasate war ein Künstler, der die im 19. Jahrhundert aufkommenden Reisemöglichkeiten intensiv nutzte. Mit zwölf Jahren nahm er in Paris Unterricht, mit 15 startete er seine eigene Konzertkarriere mit selbstkomponierten Opernfantasien. Auf seinem Weg durch Europa bis später nach Nord- und Südamerika beeindruckte er viele zeitgenössische Komponisten, welche für ihn dann auch komponierten. Pablo de Sarasate schätzte die vielseitige Volksmusik, welche er in verschiedenen Stücken verarbeitete. Dabei liebte er es, sein technisches Können zu zeigen.

Bernhard Romberg

Ouvertüre für Orchester, Op. 11

Für einmal steht eine Ouvertüre am Schluss unseres Programms. ›Ouvertüren‹ wurden seit dem 19. Jahrhundert auch als selbständige Konzertstücke konzipiert. Vielleicht ist unsere Präsentation dieses Werks eine Erstaufführung in diesem Jahrhundert. Weil nur altes (handgeschriebenes) Notenmaterial zur Verfügung stand, gestalteten sich die Proben sowohl für das Orchester wie für den Dirigenten als besondere Herausforderung. Erstmals wurde sie 1805 im renommierten Verlag Breitkopf & Härtel veröffentlicht. Romberg hielt sich damals in Berlin auf, wo er in der königlich preussischen Hofkapelle wirkte. Wie alle seine Kompositionen ist auch dieses Werk von seinem grossen Vorbild, ›Vater Haydn‹, geprägt. Eine gefällige, dem Ohr angenehme und problemlose Komposition. An Haydns Stil orientierte sich Bernhard Romberg lebenslang, mit der Avantgarde der romantischen Musikszene wollte und konnte er nicht mithalten.

Wir danken unseren Gönnern Blumen Müller, dietrich+wolf ag, Restaurante La Bodega, der Stadt Winterthur sowie für die Einladung nach Rafz.

Dirigent
- Volker Messerknecht

Violine
- Monica Bühler
- Elisabeth Freimann
- Yvonne Mauz
- Rainer Stelzer
- Daniel Treyer, KM
- Korine Bolt
- Jürg Füllemann
- Nathalie Häusler
- Sebastian Henschel
- Beate Schlittler

Viola
- Sandra Böhringer
- Nathan Hürzeler
- Ronja Sunke

Violoncello
- Gerda Gaudenz-Hochstrasser
- Thomas Herren
- Nicole Keller
- Jonathan Vogel

Kontrabass
- Hansueli Illi

Flöte
- Monica Angst
- Bea von Viràg

Oboe
- Ursula Bachofner
- Aline Dold

Fagott
- Florian Sorg
- Fredy Züllig

Klarinette
- Annemarie Geissler
- Regula Wüthrich

Horn
- Beda Breu
- Hans Hutmacher

Trompete
- Stephan Brändle
- Hans Zolliker

Perkussion
- Stephan Schneider
- oder Lukas Stolz